

Mitteilungen aus Pompeji

„Graffiti“ heißt **Magnus Lindbergs** erstes Werk für Chor und Orchester – eine schillernde Auseinandersetzung mit römischen Wandinschriften. Gemeinsam mit dem opulenten Orchesterwerk „Seht die Sonne“ wurde es nun auf CD veröffentlicht. Von Stephan Schwarz.

Toll trieben es die alten Römer. Zu ihren zahlreichen Hinterlassenschaften gehören nicht nur halbverfallene Tempel, Marmorstatuen mit abgeschlagenen Geschlechtsteilen und ähnlich Erhabenes, sondern auch Gegenstände von der Müllkippe, Töpfe, Krüge und anderes Tonzeug. Besonders heute wirken die Menschen der Antike aber, wenn sie sich direkt an die Nachwelt wenden, in den Botschaften, die sie uns hinterlassen haben. Wie etwa die Einwohner von Pompeji, die keine Gelegenheit ausließen, um die Wände ihrer Stadt mit einer frühzeitlichen Form von Graffiti zu verunzieren. Sicher zum Ärger des ein oder anderen Hausbesitzers, den Archäologen hingegen freut's, verraten die antiken Schmierereien und Ritzereien doch so manches über den römischen Alltag, von dem in den hehren Schriften eines Cicero oder Sallust nichts zu lesen ist.

Was die pompejianischen Relikte uns heute noch zu sagen haben, ist eine Frage, die den Komponisten Magnus Lindberg umgetrieben hat. In seinem ersten, groß angelegten Werk für Chor und Orchester hat

sich der nicht gerade als Vielschreiber bekannte Finne auf Spurensuche begeben, hat Spruchweisheiten, die Touristen noch immer an den Wänden verfallener Tavernen und Bordelle vorfinden können, gesammelt und zu einer Art Oratorientext zusammengetragen: kurze Sinnsprüche, philosophische Betrachtungen, aber auch Erotisches, Obszönes, Flüche und Nonsens. In diesem Sammelsurium an Texten, das jeder Bahnhofstoilette zur Ehre gereichen würde, spiegelt sich der gesamte Kosmos des Lebens wider. In „Graffiti“, so der Titel des 2009 uraufgeführten und sogleich mit dem Teosto Prize ausgezeichneten halbstündigen Werks, lädt Magnus Lindberg nicht nur zur archäologischen Entdeckungsreise ins alte Rom (beziehungsweise ins alte Pompeji) ein, sondern auch zu einer Reise zu uns selbst.

Eingespielt wurde „Graffiti“ voriges Jahr mit dem Finnischen Radio-Sinfonie-Orchester unter dem Dirigenten Sakari Oramo und dem Helsinki Chamber Choir für das Label Ondine (früher im Vertrieb von Note 1, nun bei Naxos).

**Graffitis aus
Pompeji, die jeder
Bahnhofstoilette
zur Ehre gereichen
würden**

Die farbenprächige Partitur dokumentiert das hohe Niveau, auf dem der 1957 geborene Lindberg komponiert. Für viele gehört er zu den derzeit wichtigsten Komponisten weltweit – unter die angesagtesten ist er in jedem Fall zu rechnen. Seit 2009 etwa bekleidet er den

Posten eines Composer-in-Residence beim New York Philharmonic Orchestra (siehe auch FF 12/09). Daneben wird er mit einem internationalen Preis nach dem anderen ausgezeichnet und schreibt Auftrags-

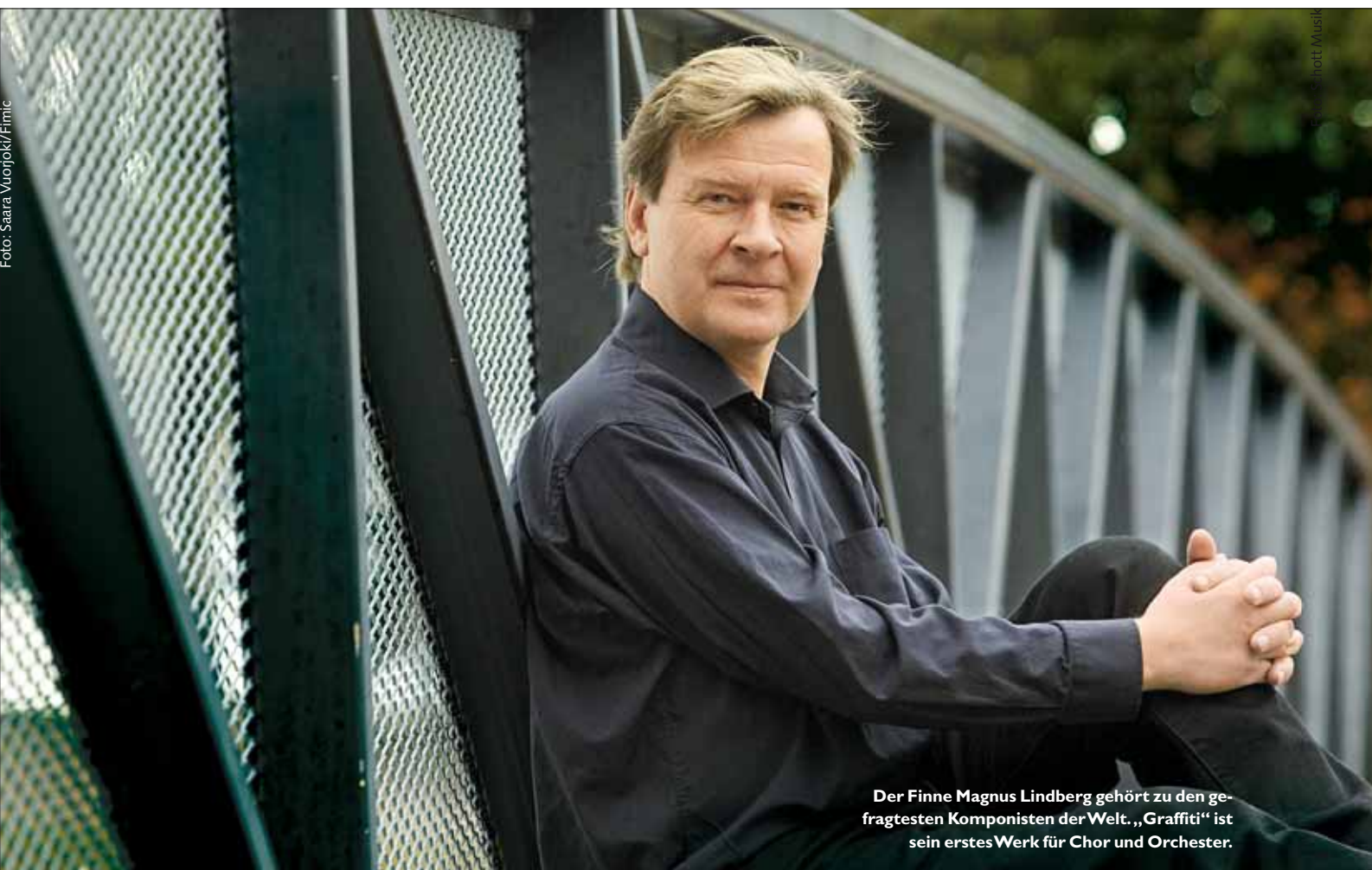
werke für die wichtigsten Orchester und Konzerthäuser. Das opulente Orchesterwerk „Seht die Sonne“ etwa (so der Originaltitel), ebenfalls auf der neuen CD dokumentiert, wurde im Jahr 2007 von den Berliner Philharmonikern unter Simon Rattle aus der Taufe gehoben.

In „Graffiti“ kommen das Schillernde und Bunte in Magnus Lindbergs Klangsprache aufs Schönste zur Geltung. Der bei so unterschiedlichen Lehrern wie Einojuhani Rautavaara und Gérard Grisey ausgebildete Komponist zieht mit größter Freude und Könnerschaft sämtliche Register seines selbst erklärten Lieblingsinstrumentes, des Orchesters. Ähnlich wie die kurzen, aphorismenhaften Texte bildet die Musik eine eigene Erzählebene, die oftmals wie eine Art Rahmenhandlung funktioniert: kommentierend und anspielungsreich wie etwa in den archaisch wirkenden leeren



Aktuelle CD

Lindberg. Graffiti, Seht die Sonne; Helsinki Chamber Choir, Finnish Radio Symphony Orchestra, Sakari Oramo (2008/2009); Ondine/Naxos CD 0761195115725 (57')



Der Finne Magnus Lindberg gehört zu den gefragtesten Komponisten der Welt. „Graffiti“ ist sein erstes Werk für Chor und Orchester.

Quinten gleich zu Beginn. Kurze Motive strukturieren den Aufbau, am Anfang in den dunklen Farben der tiefen Orchesterregionen beheimatet, schiebt sich die Musik in immer lichtere Gefilde, bis sie ihren vorläufigen Höhepunkt im ersten Choreinsatz findet. Buchstäblich erinnert die Leistung von Chor und Orchester an das Freilegen archäologischer Schichten, das die Musiker mit großem Sinn für Details betreiben: Hier waltet die gleiche Präzision, mit der das Stück auch komponiert wurde. Dass es sich in der Kombination von Chor und Orchester um eine Art Debüt handelt, merkt

man der Komposition dank des beherrschten Einsatzes der Mittel an keiner Stelle an.

Auch wenn Magnus Lindberg sein Handwerk mit großer Rationalität betreibt – viele seiner Werke sind mit Hilfe selbst programmierter Computerprogramme entwickelt worden –, ist dennoch in seiner Musik nichts davon zu spüren. Deskriptiv im eigentlichen Sinne ist sie nicht, eher illustrativ, was aber nicht heißt, dass sie plakativ wäre: Die „Handlung“ dieser fast schon opernhafte Episode aus dem pompejischen Alltagsleben ergibt sich weniger aus den

vertonten Worten, als vielmehr aus der Stimmung, die die Partitur vermittelt. Es ist das quirliche Auf und Ab der sinnenfreudigen Stadt im Schatten des Vulkans, eine fiktive Straßenszene, in der Sklaven angepriesen, Tierhatzen beworben und Waren verkauft werden. Vor den Wirtshäusern wird gegrölt und gezetert, nicht immer in hochtrabendem Latein.

Trotz seiner vielen expressiven Ausbrüche und des zerklüfteten Verlaufs ist die Stimmung des zweiten Lindberg-Werkes auf der CD deutlich feierlicher, fast weihevoll. „Seht die Sonne“, der Titel ist ein direktes Zitat aus dem grandiosen Schlusshymnus aus Schönbergs „Gurre-Liedern“, knüpft deutlich an die großen skandinavischen Sinfoniker des letzten Jahrhunderts an. Vor allem an Sibelius, von dessen Kargheit der späten Schaffensperiode aber im Glitzern und Funkeln der Lindberg’schen Partitur nichts zu spüren ist. In der Tat: Magnus Lindberg ist als Komponist ein wahrer Virtuose. ■

Zur Person

Der finnische Komponist **Magnus Lindberg**, geboren am 27. Juni 1958 in Helsinki, studierte zunächst in seiner Heimatstadt bei Einojuhani Rautavaara und Paavo Heininen, später in Paris bei Vinko Globokar und Gérard Grisey. Internationales Aufsehen erregte er mit seiner groß angelegten Orchesterkomposition „Kraft“ (1983-1985). Sein vom postseriellen Denken und den Spektrralisten um Gérard Grisey beeinflusster Stil änderte sich im Laufe der Zeit zu einer einfacher fasslichen Tonsprache hin. Ein exemplarisches Beispiel hierfür ist das Klarinettenkonzert aus dem Jahr 2002, das zu den populärsten Partituren des Komponisten gehört. Seit der Saison 2009/2010 ist Lindberg Composer-in-Residence des New York Philharmonic Orchestra.